DER ERFINDER

Künstliche Rubinen.

Vor einigen Jahren ist es einem Pariser Professor gelungen, künstliche Rubinen herzustellen. — Der Erfinder ließ bei Rotglühhitze im geschlossenen Tiegel fluorsaure Salze, namentlich fluorsauren Schwerspat, auf Aluminiumoxyd einwirken, das Spuren von doppelchromsaurem Kali enthält. Nach einigen Stunden hatten sich die schönsten Rubinkristalle gebildet, die in einem schwammigen, mürben Gang enthalten sind. Es genügt, die Masse in ein Gefäß mit Wasser zu tun und kräftig zu schütteln; der Gang löst sich auf, und die Rubine fallen ganz rein auf den Boden des Gefäßes. Da die Versuche damals nur mit kleinen Apparaten und mit 50 Gramm Stoff ausgeführt wurden, so waren die Rubine klein, die größten 2 bis 3 Millimeter stark, also etwa so groß wie der Kopf einer starken Stecknadel. Professor Fremy, der Erfinder, zweifelt aber nicht, daß mit größeren Vorrichtungen und einer stärkeren Beschickung derselben auch erheblich größere Rubine erzeugt werden können. Ihre Kristallformen sind genau dieselben wie die der natürlichen Rubine, ihre Härte ist so groß, daß sie Topas ritzen, ihre Farbe ist eine wunderschön rote, ihr Feuer demantartig, ihre Durchsichtigkeit vollkommen; ihre chemische Untersuchung ergibt, daß sie aus reinem Aluminiumoxyd und Spuren von Chrom bestehen, ganz wie die natürlichen Rubine. Gute Steine von gehöriger Farbe, nahezu tadellos und im Gewicht von 3 bis 5 Karat sind viel wertvoller, als die besten Diamanten von gleichem Gewicht. Große Rubinen von vollkommener Farbe und tadellos wie die historischen Diamanten gehören in das Reich der Sage.

Lose Blätter

Wie Namen entstehen.

Die Reineclaude (französisch gleich Königin Claudia) hat ihren Namen von Claudia, der Tochter Ludwigs XII. und Annas von Bretagne. Später war Claudia die Gemahlin Franz' I. von Frankreich. Während der französischen Revolution wurde die Frucht in Citoyenne Claude gleich Bürgerin Claudia umgewandelt. — Der Name Gambrinus, für den Gott des Bieres, geht zurück auf Johann I. (gleich Janprimus) von Brabant, geboren 1251, gestorben 1294. Dieser verlieh den Brabanter Bierbrauern bedeutende Vorrechte und wurde dafür zum Ehrenmitglied der Brüsseler Brauerzunft ernannt. Später machte man ihn zum Erfinder und Gott des Bieres.

Zur Parfümfabrikation.

In Frankreich hat man eigens zur Parfümbereitung große Gewächshäuser angelegt, in denen starkduftende Blumen in Massen gezogen werden. Direkt über denselben sind Glasplatten angebracht, die man mit klarem Fett beglebt. Dieses Fett saugt all den ausströmenden Blumenduft auf und wird damit förmlich durchzogen. Später schabt man es ab. Namentlich im Süden Frankreichs und an der Riviera findet man sehr viele solcher Gewächshäuser.

An allen Küsten,

wo Garneelen, Krevetten oder Granaten gegessen werden, kommen zeitweise kleine Epidemien von choleraartigem Charakter nach dem Genuß dieser kleinen Krebschen vor, über deren Ursache man sich früher nicht klar war. Durch häufiges Beobachten der Krankheit hat man sich aber überzeugt, daß weder die Nahrung der lebenden Garneelen noch deren Aufenthaltsorte die Erkrankung verursachen, sondern daß dieselbe einfach entsteht, wenn die genossenen Garneelen nicht mehr ganz frisch waren und schon einen gewissen Zersetzungsgrad erreicht hatten. Damit hängt es zusammen, daß die Garneelencholera besonders häufig in den Binnenstädten Hollands zur Beobachtung kommt, welche die Krebse erst nach längerem Landtransport erhalten. Bei einer aufmerksamen Marktpolizei wird es leicht möglich sein, die unangenehme, wenn auch selten tödlich endende Krankheit zu vermindern oder ganz zu verbannen.

Sprüche der Weisheit

Etwas Weihrauch erfrischt und erquickt.
Zu viel Weihrauch benebelt, erstickt.

*

Ob angeseh'n, ob nicht — was liegt daran:
Sich selbst gibt seinen Wert der Mann.

*

Ein heitrer Geist, ein froher Sinn —
Sie sind der Menschheit beste Gabe, —
Und wird die Weisheit früh die Gutsverwalterin,
So reicht der Vorrat bis zum Grabe.

*

Im Lebenssturm der Seele stilles Glück,
Der reichste Traum, der dieser Welt beschieden;
Sie gibt der Brust den längst vergessnen Frieden
Und das verlorne Paradies zurück!

*

Das Gute, das andern du gegeben,
Wirst du selber mit genießen:
Die Tränen, die du gestillt im Leben,
Werden bei deinem Tode fließen.

*

Willst du dich selber erkennen, so sieh,
wie die andern es treiben;
Willst du die andern verstehn, blick in
dein eigenes Herz.

Aus dem Naturleben

Die Beruhigung der Meeresoberfläche.

Auf die Frage, wie sich die Beruhigung der aufgeregten Meeresoberfläche durch Öl erklärt, gibt ein bekannter Forscher folgende Erklärung: Das verwandtschaftliche Verhältnis zwischen der Luft und dem Wasser ist zwar im Zustande der Ruhe ziemlich gering, da bei vollkommener Trockenheit die Luft 760mal leichter ist als Wasser, das letztere wird aber durch verschiedene Einflüsse verdampft und teilt sich in Dampfform der Luft mit. Starke Luftbewegung und die daraus entstehende Vergrößerung der Wasseroberfläche (Wellen) bilden die Hauptfaktoren zur Wasserverdampfung. Mit der Bewegung beider Elemente steigert sich der Wassergehalt der Luft, diese wirkt mit ungleich größerem Gewicht nunmehr auf das Wasser und verringert demnach die Schwerkraft desselben gegenüber der Luft, was eine Vermengung beider Elemente bis zu einem hohen Grade zur Folge hat, so daß bei stürmischem Wetter die Luftschicht bis zu einigen Metern über der Meeresoberfläche wie durch Luft unterbrochene Wassermasse erscheint. Es leuchtet ein, daß eine Isolation der Luft vom Wasser oder umgekehrt eine abschwächende Wirkung hervorbringen muß, da die starke Verdunstung des Wassers eine Ursache jener Wirkung ist. Öl isoliert infolge seines wasserfeindlichen Verhaltens nicht nur gut, sondern es hat die Eigenschaft, sich schnell auf der Wasserfläche zu verbreiten und infolge der ihm eigentümlichen Kohäsion selbst noch bei unmeßbar dünner Lage eine zusammenhängende Isolationsschicht zu bilden, die nunmehr die Wasserverdampfung im Umfange der isolierten Oberfläche aufhebt."

Die Sonne als Heilmittel.

Reines Sonnenlicht ist an und für sich ein sehr probates Heilmittel. Im heißen Sommer aber wirkt es oft zu stimulierend und dadurch erschlaffend. Deshalb ist es gut, Sonnenlicht in solchen Zeiten durch farbig gedämpfte Scheiben zu leiten. Mangel an Sonnenlicht erzeugt eine große Anzahl von Krankheiten. Es entstehen durch ein fortgesetztes Leben im Schatten: Veränderungen des Herzens, überhaupt eine Herabsetzung der Lebenstätigkeit.

Zum Nachdenken

Arithmetische Aufgabe.

Der Geburtstag eines europäischen Fürsten ist durch folgende Merkmale gekennzeichnet: Die Monatszahl desselben ist um 10 kleiner als das Datum (die Tagesziffer). Wenn man das Datum mit 65 multipliziert und das 82fache der Monatszahl hinzurechnet, so fehlen noch 4 an der Jahreszahl. Bei welchem im 19. Jahrhundert geborenen Fürsten trifft alles dies zu?

Ein Rechenexempel.

In einer Gesellschaft sollte einem Herrn, der als tüchtiger Rechner bekannt war, eine Aufgabe gestellt werden. Man fragte ihn, ob er eine von den Anwesenden gewählte, 10 000 nicht übersteigende Zahl auf dem Wege erraten könne, daß er dieselbe durch zwei von ihm selbst zu bestimmende Zahlen dividieren und sich die dabei entstehenden Reste angeben lasse. Er bejahte dies und ersuchte, die fragliche Zahl zunächst durch 137 dividieren zu wollen. Das geschah insgeheim, und man verkündete 73 als Restziffer. Nun ließ der Herr dieselbe Zahl durch 73 dividieren und erhielt jetzt 9 als gebliebenen Rest gemeldet. Alsbald nannte er, zum Erstaunen der Gesellschaft, die in Rede stehende Zahl. Welche Zahl war es?

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Lustige Ecke

Der Telephonistin Klage. „Aber fünfhundert Personen verbinde ich täglich miteinander — und meine eigene Verbindung will mir nie gelingen!"

Unverständlich. Karlchen hat von seinem Vater Schläge erhalten. Weinend kommt er zu seiner Mutter und sagt vorwurfsvoll: „Aber Mama, wie konntest du dir nur einen solchen Grobian zum Manne nehmen!"

Der Sonntagsreiter. „Diesen Morgen ist mir etwas recht Unangenehmes passiert; treffe ich da unterwegs meinen Todfeind Meier, der volle zwei Stunden neben mir herreitet." — „Konntest du denn nicht zurückbleiben?" — „Bewahre, die Pferde kannten sich!"

Berechtigte Angst. Einem Irländer, über den bei Gericht eine Untersuchung verhängt war, sprach sein Dorfgeistlicher Mut und Vertrauen zu. „Haltet nur den Kopf oben, Dennis", sagte er. „Mein Wort darauf, daß Euch Gerechtigkeit widerfahren wird." — „Ja, das glaub' ich schon, Hochehrwürden", antwortete Dennis, „doch das ist's eben, wovor ich die meiste Angst habe."

Wochenblatt für Wilsdruff

und Umgegend.

Amtsblatt

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. Inserate werden tags vorher bis mittags 11 Uhr angenommen.

Vierteljährlicher Bezugspreis in der Stadt vierteljährlich 1,40 Mk. frei ins Haus, abgeholt aus der Expedition 1,20 Mk., durch die Post und weitere Landbezirken bezogen 1,24 Mk.

Inseratenpreis 15 Pfg. pro Seitenspaltene Korpuszeile. Rabattsätze bei Wiederholungen. Mindestpreis 20 Pfg.

Hilfsmittelter und tabellarischer Satz mit 50 Prozent Aufschlag.

Jeder Rabatt wird hinfällig, wenn der Betrag durch Klage eingetrieben werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs geriet.

Fernsprecher Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Königl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff sowie für das Königl. Forstrentamt zu Tharandt.

Nr. 53 | Verantwortlich für Redaktion, Druck und Verlag: Arthur Zschunke in Wilsdruff | 1912

Ein Doppelleben

Kriminal-Erzählung aus der Gegenwart von Hans Hyan.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

„Das müßte schon ein Mitglied der Pinkerton-Association sein!" erwiderte der Amerikaner.

„Ganz recht", nickte der Hoteldirektor, „das ist der Mann. Er hat gerade jetzt, wie er mir neulich erzählte, einen enormen Erfolg zu verzeichnen gehabt, indem er den bekannten internationalen Schwindler, der unter dem Namen eines Fürsten Vallabosti auch in Indien Gastrollen gegeben hat, vor einigen Wochen in Aden dingfest machte. Der Mann hält sich hier auf, um zuerst einmal die Belohnungen lose zu machen, welche die halbe Welt auf den Kopf dieses Hochstaplers gesetzt hat. Sodann will er ins Innere. Mir däucht, daß er da von irgend einem dieser Radjas einen Auftrag hat."

„Und Sie meinen, daß er trotzdem diese Sache übernehmen würde?"

„Es würde sich ganz einfach darum handeln, ihn danach zu fragen, Mr. Brown, was ich in Ihrem Interesse sehr gern tun werde, wenn Sie mich dazu autorisieren."

„Well, Sie würden mich verbinden. . . . Vielleicht morgen früh, ich werde bis um 10 Uhr auf meinem Zimmer sein."

Noch vor 10 Uhr am nächsten Tage erschien ein Herr im Empfangszimmer des Mr. Brown, der einen etwas schulmeisterlichen Eindruck machte. Er trug den bis auf die Knie herabreichenden schwarzen und von oben bis unten geschlossenen Rock, den die Angehörigen einer gewissen Sekte in Amerika tragen, und hielt den unförmigen Tuchzylinder linkisch in der Rechten. Sein Auge wurde durch eine blaue Brille verdeckt, dabei hatte das bartlose Gesicht den Ausdruck der Zähigkeit und der Intelligenz. Sein Haar war blond, schien aber schon einen leichten Silberschimmer zu haben, und er trug es glatt hinten übergekämmt.

„Der Herr Direktor hat Ihnen wohl schon gesagt, weshalb ich Sie bemühen möchte, Mister . . .?" — „Snofles, bitte."

„Well, Mr. Snofles. Soll ich Ihnen den Sachverhalt noch einmal auseinandersetzen?"

„O, no", erwiderte der Detektiv in etwas nachlässigem Englisch, „das ist gar nicht nötig. Ich denke, daß ich Ihren Dieb in drei Tagen fangen werde."

„Das nenne ich zuversichtlich", fragte Mr. Brown, „und was kostet das, wenn Sie den Dieb in drei Tagen fangen?"

„O, das ist nicht der Rede wert", erwiderte der andere, „ich mache mir ein Vergnügen daraus."

„Aber das können Sie doch nicht . . . wenigstens nahm ich bis jetzt an, daß die Tätigkeit eines Geheimpolizisten Ihren Lebenserwerb darstellt."

Der Detektiv nickte lächelnd. „All right. Aber ich mache mir einen Spaß daraus. Was Sie mir hier sagen, ist ja gar keine Aufgabe. Das ist einfach ein Amusement, eine Spielerei!"

„Nun, wenn Sie nicht anders wollen," erwiderte der Amerikaner, „so werde ich mich schon anderweitig revanchieren."

Dann trennten sich die Herren mit einem Händedruck. Der Detektiv war der einzige, der außer dem Fürsten Poniatowski ein Zimmer in der ersten Etage bewohnte.

Der Geheimpolizist hatte sich dieses Logis bereits vor seiner Ankunft und vor der des Fürsten telegraphisch bestellt, und die Verhandlungen, die der polnische Edelmann hatte anknüpfen lassen, weil er in der Etage niemand neben sich wohnen haben wollte, waren bei dem Eigensinn des Pinkertonianers resultatlos verlaufen.

Der Fürst hatte sich übrigens nicht zu beklagen. Man sah den Detektiv nie. Manchmal in der Frühe bemerkte das Hotelpersonal, wie er fortging, und einer oder der andere von den Kellnern wollte ihn auch abends heimkehren sehen. Die längste Zeit hielt er sich offenbar in seinem Zimmer auf, wo er sich regelmäßig einschloß und vorher Weisung gegeben hatte, daß er für niemanden zu sprechen sei.

Dieser Mr. Snofles ging jetzt aus der zweiten Etage, wo der Amerikaner wohnte, hinabsteigend, in sein Zimmer und kurze Zeit später verließ der Fürst Poniatowski, der einen förmlichen Widerwillen gegen den Detektiv zu haben schien und daraus auch gar kein Hehl machte, seine Gemächer.

Er hatte seine Gattin am Arm, die ein wenig leidend und schwermütig aussah, und sagte dem Zimmerkellner, der sich devot verbeugend, zur Seite trat, ob denn dieser Mann — er deutete nach dem Gemach des Detektivs hin — noch immer nicht das Feld räumen wolle.

Der Kellner zuckte ebenfalls nach diesem Gemach hin verächtlich mit den Achseln und stahlte vor Dankbarkeit, als ihm der Fürst nachlässig ein Francsstück hinreichte.

Als sich das Ehepaar draußen auf der Promenade befand, sagte die blonde Frau leise zu ihrem Manne: „Ich bitte dich, Yefron . . ."

„Stanislaus, mein Liebling! . . ." Sie seufzte tief auf. Dann sagte sie: „Wie kannst du nur ein Vergnügen daran finden, dich in so halsbrechende Unternehmungen einzulassen."

„Das ist die Luft, die ich zum Leben brauche", sagte er. „Sieh mal, ich weiß im Augenblicke selbst noch nicht, warum ich diese Doppelrolle spiele. Aber du wirst sehen, daß mein Instinkt, meine Ahnung, nenne es wie du willst, mir auch wieder den richtigen Weg gewiesen hat."

Indem er das sagte, sah er auf die andere Straßenseite, auf der ein Mann schnell nach der entgegengesetzten Richtung ging.

„Was ist dir?" fragte Marie, da sie ein leichtes Zucken seines Armes bemerkt hatte.

Indem sah auch sie herüber, und während ihr Gesicht jäh erblaßte, rief sie leise: „Das ist Snofles."

„Allerdings", erwiderte er ebenso leise, „er ist früher freigekommen, als ich vermutet habe . . . Nun, er wird einfach das Gefängnis in Aden mit dem Kerker in Bombay vertauschen."

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF